Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 22 | 29. Mai 1932 | 38. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź. Postadresse: „Hausfreund" Łódź, skrz. poczt. 391.

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechn. Hausfreund erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. A. Speidel. Ruda-Pabjan.

Das Werk unserer Hände

Moses betet im Psalm 90, 17, Gott möge das Werk unserer Hände fördern. Wir wollen sein Gebet zu unserm Gebet machen und das Werk unserer Hände vor Gott niederlegen und ihn bitten, daß er auf unser Werk gnädig herabblicken und es fördern möchte.

Wir wollen uns einen Augenblick das Werk unserer Hände vergegenwärtigen, das wir vom Herrn gefördert sehen möchten. Es ist in erster Linie unsre Heiligung. Hier wird immer die Einwendung gemacht die Heiligung sei Gottes Werk. Das ist sie auch! Aber wir sollen ihr nachjagen. Niemand wird Fortschritte machen ohne die Mithilfe Gottes, aber die Gnade kann dann erst in uns wirken, wenn wir uns, wie Petrus es ausdrückt uns dessen befleißigen ihrer habhaft zu werden. Wir wollen uns ein Beispiel vergegenwärtigen. Ein Haus, ein neues Haus soll aufgebaut werden. Hier liegt der alte Schutt, auf dem Platz, wo das neue Haus hingestellt werden soll. Hier stehen aber auch Ziegel, Holz und alles andere Material. Nicht eher kann der Bau entstehen, bis der Schutt hinweggeräumt ist und bis arbeitende Hände das Material planmäßig aufschichten zum neuen Bau. Gott hat uns alles, was zu einem gottseligen Leben gehört, geschenkt durch seine allergrößesten Verheißungen. Jetzt kommt es allein darauf an, daß wir die Gnade Gottes verwerten, daß wir sie nicht vergeblich empfangen. Wir finden im Scheckbuche des neuen Bundes herrliche Verheißungen, doch immer mit der Ermahnung die angebotene Gnade nicht zu verschmähen. Wir müssen diese Gnade mit solchem Fleiß gebrauchen, als ob von unserm Fleiße alles abhinge. Alles, was in dieser Gnade uns angeboten wird, sollen wir verarbeiten, verdauen, und uns aneignen. Diese Gnadengaben müssen in unser Wesen übergegangen sein, dafür Sorge zu tragen — ist unser Werk.

Ein andres Werk ist die Erbauung der Gemeinde. Gott hat es gefallen verlorene Menschen zu erlösen und sie zu einem geistlichen Hause zusammenzubauen. Ein Stein nach dem andern, der durch den heiligen Geist lebendig gemacht worden war, ist diesem Tempel hinzugefügt worden. Noch ist der Tempel unvollendet, aber Christi Geist wohnt in demselben und baut ihn zu einer Behausung Gottes aus. Wir sollen aus Gnaden auch dazu gehören, die wir Glieder am Leibe Christi geworden sind. Die eingefügten Steine sollen harmonisch zusammenwirken, damit der Leib Christi wachse zu seiner göttlichen Größe, daß der Leib Christi erbaut werde zu einer Gleiche Gottes. Hier ist die Würde mit einer Bürde verbunden: wir sollen den Leib Christi aufbauen helfen. Als Paulus zu Rom im Gefängnis die Frage erörtert, was ist besser: abzuscheiden und bei Christo sein, oder bei den Gläubigen zu bleiben um sie im Glauben zu fördern, entscheidet er sich für die zweite Antwort. Wir haben ein Werk beim Eintritt in die Gemeinde übernommen, den Leib Christi bauen zu helfen und das Werk unser Hände ist die Gemeinde innerlich aufbauen zu helfen, damit alle zu einerlei Erkenntnis und

Wandel, zu einerlei Kraft und Herrlichkeit kommen. Wir sind verantwortlich, ob die Gemeinschaft der Heiligen ihr hohes Ziel erreicht. Hier sind die Kindlein in Christo, die in der Erkenntnis gefördert, Lämmer, die sorgfältig gepflegt, Kranke, die geheilt, Schläfrige, die aufgeweckt, Träge, die angespornt, Stolze, die gedemütigt, Freche, die zurechtgewiesen, Trauernde, die getröstet werden müssen und noch so viel andre Arbeit ist für uns da?

Ein anderes Werk ist das Werk der Ausbreitung des Evangeliums. Nicht allein hat Gott den Schatz der Wahrheit seiner Gemeinde anvertraut, sondern ihr auch den Auftrag gegeben, das Evangelium, die Wahrheit, in seiner Kraft hinauszutragen. Nicht seiner engen Jüngerschaft ist der Auftrag der Evangeliumsverkündigung gegeben, sondern allen Jüngern. Die Gemeinde soll immer eine Missionsgemeinde sein. Der Prediger ist immer der Führer, der seine Gemeinde zum Missionsdienst anleitet. Nicht die Gemeinde hat Selbstzweck, alles dient dem einen großen Zweck, alles hat eine Bestimmung der Mission zu dienen. Darum sammeln wir die Kinder und die Jugend, die Alten und die Jungen um sie für den Herrn zu gewinnen, sie dem Herrn zuzuführen. Unsere Gesangvereine, Traktatverteilen, unsere gottesdienstliche Versammlungen verfolgen den einen großen einzigen Zweck den Auftrag Jesu, die Welt zu gewinnen, zu erfüllen. Das ist das Werk unserer Hände! unserer Füße, unseres Mundes, unseres Geldbeutels — alles ihm zur Verfügung.

Wie steht es mit dem Werk unserer Hände? Kann Gott es fördern? Kann Gott es gnädig anblicken? Haben wir unser Bestes, die ganze Seele, das ganze Herz hineingelegt? Ist das Werk unserer Heiligung von aller Lässigkeit, Trägheit, Lauheit, Unaufrichtigkeit, Oberflächlichkeit frei? Denken wir an das Werk des Gemeindeaufbaues. Wieviel Aufbauendes ist in unserer Kritik, sind wir frei von jedem Zank und Rechthaberei. Halten wir zusammen und können wir um der Gemeinschaft und Brüderlichkeit willens selbstlos sein, was wehe tut, zu vergeben? Wieviel Streitigkeiten ruft doch unser Eigensinn, Unnachgiebigkeit und Rechthaberei hervor? Und unsere Missionstätigkeit ist sie frei von aller Selbstbereicherung und Selbstverherrlichung. Arbeiten wir um Jesu willen an den Verlornen? Kann der Herr das Werk fördern, verträgt sich unser Werk mit seinen Heilsgedanken? Ist es unser bescheidenen Beitrag zu der uns gelehrten Bitte „Dein Wille geschehe! Dein Reich komme!“ Ja, wenn unserer Hände Werk Gottes Werk ist, dann wird er es fördern! Awe.

Mache mich selig!

In den blauenden Morgen hinein,
in des Mittags blendenden Schein,
in die traumvoll sinkende Nacht
streck ich die Hand, bis alles vollbracht:
Mache mich selig, o Jesu!

Ueber des Frühlings sprossendes Grün,
über der Rosen sommerlich Blühn,
über die herbstliche Stoppelflur
streck ich die Hand und bitte nur:
Mache mich selig, o Jesu!

Ueber die Wiege der Kinder mein,
über der Schlummernden Totengebein,
über die Pracht der Reiche der Welt
streck ich die Hand, bis alles zerfällt:
Mache mich selig, o Jesu!

Religion oder Revolution?

Von Eduard Kupsch

Dies ist nicht ein Wortspiel das auf -ion endet, sondern kennzeichnet eine ernste Tatsache, vor die wir heut gestellt werden.

Die Welt hat sich festgefahren, und die Klugen dieser Welt wissen weder ein noch aus.

Nach Lösung politischer, wirtschaftlicher und sozialer Fragen drängt die Zeit. Wodurch kann nun der Welt geholfen werden? Durch Religion oder Revolution?

Dies ist heut eine weltbewegende Frage.

Nicht mehr die Frage einer Volksgruppe, einer Stadt, eines Landes, eines Erdteils, sondern, eine Frage der ganzen Welt. Alle Volksschichten, die ganze Menschheit ist in Mitleidenschaft gezogen und schaut nach Lösung aus.

Es brennt, brodelt und zischt.

Ueberall ist Not, bittere Not.

Auf der einen Seite zermürbende Armut, auf der anderen angehäufter Reichtum. Die Armut überflutet immer weitere Millionen, der Reichtum ballt sich in immer wenigeren Händen

zusammen — beide sind aber in Not, beide krank, beide suchen nach einem Weg aus dem brodelnden Kessel.

Unser Geschlecht blutet aus tausend Wunden. Die heutigen gesellschaftlichen Zustände sind unhaltbar geworden, und daß etwas Neues kommen müsse — darüber sind sich alle einig, wenn sie auch sonst den Weg zueinander nicht finden können.

Aber wie soll der totkranken Welt Heilung gebracht werden? Aerzte hat die Welt übergenug. Doch sind sie sich weder über die Ursache der Weltkrankheit, noch über die Arzenei zur Heilung derselben einig. Jeder ratet, mischt Mixturen, doch keine Heilung wird erreicht.

Hören wir einige dieser Heilkünstler:

Bildung und Zivilisation war der Ruf der einen, die alles anwandten, um der Welt Heilung zu bringen. Der Andrang zu den Bildungsstätten bis in den heutigen Tag wurde so stark, daß viele zurückbleiben mußten, den Durst nach Wissen nicht stillen konnten, aus Mangel an Schulen. Tausende und Abertausende haben das Ziel erreicht; nun stehen sie turmhoch in ihrem Wissen über dem Durchschnitt der Menschheit, schauen auf sie herab und — schütten alle Schalen des Hohnes über diejenigen, die von der Bildung Heilung und Besserung der menschlichen Verhältnisse erwartet haben. Ein skeptisches Lächeln umspielt ihren Mund, denn sie haben selbst nicht gefunden, was sie gesucht und können daher auch nicht geben, was sie nicht haben. So ist Bildung und Zivilisation wohl da, sie hat auch ihr Gutes, denn sie bringt Lösung, aber Erlösung und Heilung kann sie der Welt nicht bringen.

Unbeschränkte Freiheit der Bewegung, des Worts, des Handelns war der Rat der anderen. Das Steuer des Weltschiffleins in ihrer Hand müßte der Welt Erlösung bringen — so meinen sie. Andere sagen hingegen: „Gerade diese unbeschränkte Freiheit ist die Ursache alles Unheils," das über die Welt gekommen ist. So streiten sie am Bett des fieberkranken Weltgeschehens und können beide keine Heilung bringen. Das Honorar für die Heilung des Kranken würde ein jeder gern einstecken, wollte nur der Kranke die Mixturen schlingen und — genesen.

Revolution — nur sie kann der Welt helfen, schreiben heut viele auf ihre Fahnen und tragen sie durch Dörfer und Städte. Der gebildete Europäer liest dies, die gelbe Rasse des Ostens faßt es auf und der harte Schädel des Negers im dunklen Erdteil wird davon angesteckt. Ja, eine totale soziale und wirtschaftliche Revolution allein kann die verworrenen Fäden des heutigen Weltgeschehens lösen, so rufen, so schreien sie.

Diese große Partei hat einen festen, klaren Plan und dahinter stehen — die Leidenschaften von vielen Millionen. Es scheint auch, als ob keine Gesetze der einzelnen Staaten und keine Maßnahmen der Polizeikörper diese Bewegung unterdrücken können. Unter der Asche glimmt der Funke weiter, von Haus zu Haus, von Land zu Land, unheildrohend, blutdürstig.

Nun ist es klar, daß die soziale Frage nur durch Besserung der sozialen Verhältnisse gelöst werden kann. Das ist die Meinung fast aller Regierungen und jedes vernünftigen Menschen. Ob aber mit dem Ruf nach einer Revolution nur die Besserung der sozialen Verhältnisse erstrebt wird und mit dem Erreichen dieses Zieles die Lösung der gegenwärtigen Weltkrise gegeben wäre, bleibt mindestens eine offene Frage. Jedenfalls haben diejenigen, die durch eine Revolution alles erreichen wollten und ihren Jüngern mit derselben alles versprochen haben, ihr Versprechen bis heut nicht eingelöst. Die Tatsachen beweisen das Gegenteil. Ein Beispiel von vielen:

In Rußland konnte sich dieser Gedanke austoben. Nach aller Regel der Kunst wurde und wird dort Revolution gespielt. Alle Brücken des alten Systems wurden abgebrochen und neue Wege gebaut, die einen Himmel auf Erden vorbereiten sollten. Das Unterste wurde zuoberst gekehrt. Niemand griff in die Speichen des Rades, das Hunderttausende dem furchtbarsten Elend, ja dem Tode überantwortete. Jeder, der dem modernen Erlösungsgedanken in irgend einer Weise entgegen war, mußte sterben. Bildung wurde gehemmt und wieder hervorgeholt. Gebet und Frommsein verspottet, gemartert. Menschen des Wohlgefallen Gottes gehöhnt, gefoltert, gefangengesetzt, getötet. Niemand und nichts tritt denen entgegen, die ihren Parteigedanken nach einer totalen Revolution austoben. Sie hatten Zeit und Gelegenheit der Welt Heilung zu bringen, wie sie es verstanden und vertraten; sie haben auch viel versprochen, dem Bauer, dem Arbeiter, dem Bürger. Haben sie aber auch gehalten, was sie versprochen hatten?

Die unzähligen Opfer, die sie nötig zu haben schienen, um ihr Werk zu vollbringen, sind

gebracht; und es waren schwere Opfer, welche die Menschheit auf diesen Altar legen mußte, Opfer an Gut, Blut und Leben von Millionen. Es wurde durch schreiendes Unrecht altes Elend gestürzt. Es wurden Versuche an Menschen des alten und neuen Regime angestellt, und das Resultat: die Welt ist in eine noch größere Wirrnis geraten. Nein, die Revolution hat und wird der Welt die nötige Heilung nicht bringen.

Das waren einige Stimmen von vielen, die der Welt Heilung versprochen haben, aber ihr Versprechen nicht einlösen konnten.

Neben diesen Gruppen und Parteien, die an dem kranken Weltorganismus ihre Künste versuchen, steht eine viel kleinere Gruppe der entschiedenen Christen, die da behauptet: Nicht durch Bildung, nicht durch Zivilisation, nicht durch unumschränkte Freiheit, nicht durch Revolution kann der Welt geholfen werden, sondern durch die Religion, und zwar durch die unverfälschte, biblisch orientierte Religion. Unsere Zeit braucht, um wieder gesunden zu können, ein biblisches Christentum, denn dieses allein kann eine gründliche Erneuerung hervorrufen und die nötigen Wege zur Lösung der Weltkrise weisen. Diese Erneuerung geschieht durch den Geist Gottes, der im Worte Gottes und durch dasselbe wirksam ist. Bringe der Welt das Evangelium, so bringst du ihr damit zugleich das Brot des Lebens; nur muß dieses Evangelium angenommen werden, denn von der Annahme des Evangeliums hängt die Genesung ab. Hier ist auch die Gewähr gegeben, daß Uebelstände abgestellt werden könnten, denn wer dem Evangelium innerlich recht zu Wort und Gewalt kommen läßt, für den ist auch die Revolution überflüssig. Laß die Frohbotschaft von dem Christus walten und du bahnst die Wege des Friedens, eine sittliche und soziale Erneuerung an, welche das Leben der Welt ist.

Diese Behauptung hat viele Feinde unter unseren Zeitgenossen. Mit scharfer Lauge des Hohnes übergießen sie alles, was Gott und Evangelium heißt. Andere gehen mit ungläubigem Kopfschütteln an denen vorüber, die in dieser Zeit Hilfe von Gott und seinem Worte erwarten und dies auch offen aussprechen.

„Alle Religion ist Humbug, ein Zopf, den man möglichst bald abschneiden muß," schreien Hunderttausende; „sie beruht nur auf Dummheit und Angst", sagen andere. „Mögen alte Weiber sich um den Himmel streiten", hohnlächeln die Klugen, denn wir lassen uns durch Wechsel auf die Ewigkeit nicht abspeisen." Geldverdienen und Geldverzehren ist zum Motto von Frau und Mann geworden und „unser Evangelium ist die Wissenschaft, Kunst und Kultur," wird von alt und jung gesungen.

Mit diesen Verächtern der wahren Religion sich herumzustreiten, wäre verlorene Mühe und die Zeit darauf verwandt, Verschwendung; sie wollen sich nicht überzeugen lassen, sie berufen sich auf „Bildung" und „Wissen", übersehen aber, daß bei den meisten von ihnen die Bildung eingebildet und die Einbildung ausgebildet ist. Arme Leute, selbst trinken sie nicht und andere, die ihren brennenden Durst stillen möchten, um zu genesen, vertreiben sie vom Quell des Lebens.

Auch andere Stimmen werden hörbar, die ihre Sonde an die Religion legen und sagen: „Religion muß sein; ohne sie geht die Welt zu Grunde, und in der christlichen Religion liegen so schöne Ideen, wie in keiner anderen. Aber sie muß umgemodelt werden nach den Forderungen des Zeitgeistes, der Vernunft und der Wissenschaft; sie muß dem Volke unserer Zeit mundgerecht gemacht werden". Und in der Tat, man hat einen neuen Glauben zurecht gemacht, danach den Leuten die Ohren jucken, einen Christus, an dem sich niemand mehr ärgert, ein Evangelium, das allen paßt; nur schade, daß es weder im Leben noch im Sterben Trost gibt! Man hat der Biene den Stachel ausgerissen; nun kann sie freilich nicht mehr stechen; aber sie kann auch nicht mehr schaffen, denn sie ist tot. So hat man auch dem Evangelium den Stachel genommmen, der die stolze Vernunft und das schlummernde Gewissen trifft; aber mit dem Stachel, mit der Kraft zu töten, nahm man ihm auch die Kraft, lebendig zu machen," sagt der greise Gottesmann Otto Funke. Es ist lange her, daß er diese Worte geschrieben; er ist inzwischen heimgegangen; die Wahrheit dieser Botschaft ist aber eine Illustration auch für unser Geschlecht. Ja, das Evangelium mit seiner Lehre vom wahren Christentum ist und bleibt das Heilmittel aller Nöte der Welt.

Freilich, wahres Christentum! Nicht Schein, sondern Tat kann der Menschheit Wege aus der Verirrung weisen. Bekenntnis ohne fruchtbare Tat ist in Todesschatten gehüllt, erst recht in unseren Tagen. Auch die Gläubigen, diejeni-

gen, denen Gott begegnet ist, die ihm still gehalten und eine Wiedergeburt erlebt haben, müssen sich besinnen und dem Bedürfnis der Gegenwart Rechnung tragen. Schöne Gottesdienste, geschulte Chöre, meisterhafte Predigten, ja, Beten und fleißiges Bibellesen allein, kann der Welt nicht Heilung bringen. So gut dies auch ist, so kann es nicht helfen, sofern es Selbsterbauung, Selbstzweck bleibt.

Hier müssen Taten der Liebe erwachsen; denn praktisches Christentum ist Tat. Worte hat es schon immer gegeben. Worte sind genug gesprochen worden. Mit Worten wurden auch immer wieder Taten angekündigt. Doch nur das hat heut einen Wert, das in die Tat umgesetzt wird. Gab es je eine Zeit, in der sich das Christentum praktisch auswirken mußte, um angenommen zu werden, so ist es die gegenwärtige Zeit. Worte hört man und geht lächelnd weiter, Taten fesseln, überzeugen, bringen der Welt Erlösung auch aus der gegenwärtigen Not. Das Evangelium soll nicht nur ein *inneres* Leben schaffen, nur für den Himmel bereiten, nein es soll auch die Grundbedingungen bilden, einen Abglanz des Himmels auf Erden zu erstreben.

Dies ist der Weg, der aus der Weltkrisis führt, denn die Boten des Evangeliums tragen Frieden in die friedeleere Welt, nehmen Lasten des Nächsten auf ihre Schultern, zeigen der Welt, wie man Wunden des Elends heilt — ohne selbst Wunden zu schlagen.

Wohl werden die letzten Ziele des Christentums erst in einer anderen Welt erreicht; die leibliche Vollendung und die äußere Darstellung des Gottesreiches liegt jenseits der Grenzen der gegenwärtigen Weltperiode, aber die Heilung, die Besserung, die Wiedergeburt der Menschheit muß noch in dieser Zeit angefangen und weitergeführt werden, und hierzu sind diejenigen berufen, die Christum an ihrem Herzen erfahren haben. So gibt nun der Welt ein *Christentum der Tat* und ihr habt auch in den heutigen gewitterschwangeren Tagen der Menschheit die Wege zur Lösung aller sozialen und wirtschaftlichen Fragen gewiesen.

Dies und das aus Brasilien

von L. Horn

Fortsetzung

Den höchsten Gipfel dieser Gebirgskette stellt der Berg Butucarahy, ein alleinstehender Berg, dar. Er ist zugleich auch der höchste Gipfel in Rio Grande do Sul und hat eine Höhe von über 600 Meter. An diesen Berg knüpft sich eine alte Legende. Fromme Einsiedler haben auf diesem Berge ihre Sünden büßen wollen und sollen zu diesem Zweck, um auf der höchsten Bergesspitze ein Kirchlein zu erbauen, das ganze Baumaterial auf ihren Schultern den steilen Berg hinaufgetragen haben.

Es ist aber eher eine Jesuitenniederlassung gewesen und diese geistlichen Herren haben wohl die Eingeborenen dazu benützt, das Baumaterial hinaufzuschaffen. Daraufhin deutet auch das frische Quellwasser, das einem Felsen entspringt und dem Heilkräfte zugeschrieben werden. Heute finden Ausflügler dort oben nur einen Trümmerhaufen. In einer kleinen Kapelle verrichten die Andächtigen ihre Gebete und versehen sich mit Reliquien und Amuletts gegen Seuchen und Zauberei.

Doch zurück nach Formosa. Dieser Ort hat auch seine Geschichte für unsere Mission. Hier finden wir die Anfänge des deutschen Baptismus in Rio Grande do Sul. Im Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ließ sich hier eine Familie aus dem Pommernlande nieder. Diese neuen Ansiedler waren gläubiggetaufte Christen und fingen bald an, unter den Landsleuten zu wirken und diese auf das Heil in Christo hinzuweisen, und ihr Zeugnis blieb nicht ohne Erfolg. Leute wurden erweckt, taten Buße und wurden gläubig. Sie verschwiegen ihnen auch die Taufe nicht und machten ihnen den ganzen Heilsratschluß zu ihrer Seligkeit klar. Die Neubekehrten wünschten nun getauft zu werden. Zu Ermangelung eines Täufers einigte man sich dahin, die Taufe von einem Bruder ausführen zu lassen und so entstand an diesem Orte die erste Baptistengemeinde im Süden Brasiliens. Später kam auf Anraten eines Bruders P. der aus Kowno ausgewandert war, Br. August Matschulat aus Kowno herüber und übernahm die Arbeit an dieser neuentstandenen Gemeinde. Der Herr schenkte noch liebliche Erweckungen und die Gemeinde wuchs und nahm

zu. (Näheres darüber ist im Hausfreund Nr. 24. vom 15. Juni 1930 zu lesen).

Es wurde eine geräumige Kapelle erbaut, auch eine schöne Predigerwohnung errichtet. Nach dem Wegzug des Br. M. diente der Gemeinde Br. F. Lejman und besuchte von hier aus andere Gebiete, wie Ijuhy, Guarany und legte dort den Grund zu neuen Gemeinden.

So ging es in Formosa Jahrzehnte hindurch, bis es dem Feinde gelang Zwist und Uneinigkeit in die Herzen der Kinder Gott auszustreuen und Unfrieden anzurichten. Die Folge davon war, daß die Familien anfingen auszuwandern und nur wenige Mitglieder am Orte verblieben. Die Zahl der Geschwister ist gegenwärtig nur klein, jedoch sind sie bemüht, das Werk des Herrn noch weiter zu führen und des Kreuzes Panier hochzuhalten. Sie pflegen regelmäßig ihre Gottesdienste, halten S-Schule, Jugendverein und pflegen auch noch Gesang. Ich fand sie alle auf dem Posten und durfte mehrere mal den Samen des Wortes Gottes ausstreuen. Dank fleißiger Einladung waren auch viele fremde Besucher erschienen. Br. Aug. Matschulat, der inzwischen wieder nach Formosa zurückgekehrt ist, steht dem Häuflein mit dem Worte vor, während sein Sohn, Wilhelm Matschulat, das ganze Werk im Auge hält und es leitet.

Schade, daß unlautere Elemente dazu beigetragen haben, das hoffnungsvolle Werk in Formosa aufzuhalten und zu beeinträchtigen.

Nachdem ich mehrere Tage dort geweilt hatte, galt es von den Lieben Abschied zu nehmen und meine Reise nach Porto-Alegre fortzusetzen.

Die Landschaft wechselt allmählig ihr Bild. Die Tiefebene tritt immer mehr zurück und je näher dem Meere, desto wellenförmiger wird das Gelände. Das Flachland ist nur schwach bewohnt, dagegen ist das Hochland schon dicht bevölkert. Während der Lusobrasilianer seine Viehherde weidet, haben Deutsche und Italiener das Hochland eingenommen und kultiviert. Der deutsche Mann sorgt mehr für den Ackerbau, Gewerbe und Schweinezucht, der Italiener dagegen verlegt sich mit Vorliebe auf den Weinbau. Ueberall, wo Italiener wohnen sieht man große Weinlauben die die saftigen Trauben liefern, welche guten Absatz überall finden. Doch nicht nur Weintrauben werden gewonnen, diese werden auch ausgepreßt und in Wein verwandelt. Es wird der Nationalwein gewonnen, doch soll seine Güte nicht an die des ausländischen Weines heranreichen. Er ist auch sehr billig — eine Flasche 600 bis 800 Reis. Die Hauptproduktion des Weines erfolgt in Carias, nordwestlich von Porto Alegre.

Dieses Gebiet heißt im Volksmund „die Altkolonie", weil die Besiedelung schon im Jahre 1824 begann. Die Nachkommen dieser ersten Emigranten haben sich nun über das ganze Land ausgebreitet; wo man nicht hinkommt, findet man die sogenannten Hunrücker, die aus der Rheingegend hervorgegangen sind und mit Vorliebe das Gebirgsland auch hier einnehmen.

Die ersten Emigranten ließen sich an den Flüssen: San Sebastion do Cahy, am Rio dos Sinos, dem Glockenfluß, nieder und nahmen nach und nach das ganze Gebiet ein; die Nachkommen der ersten Pioniere fanden zuletzt nicht mehr Raum, sich auszubreiten und gingen weiter nach dem Westen vor und setzten dann in nördlicher Richtung über den Uruguay und nahmen Besitz von dem Staate Santa Katharina. In dem Gebiet der Altkolonie wohnen die Deutschen in kompakten Massen, wie in Deutschland beisammen und haben viele, trotzdem sie nun schon über hundert Jahre im Lande sind, die Landessprache noch nicht erlernt; ja man hat sie auch garnicht nötig, weil man aus seiner Pikade, d. h. Dorflinie, nicht herauskommt.

Eine eigentümliche Erscheinung in der Tiefebene sind die hohen kegelförmigen Berge bei der Stadt Montenegro, d. h. schwarze Berge, die auch diesem Orte den Namen eingebracht haben. Mitten im Sumpflande erheben sich hohe Hügel, die wie einsame Posten weit in das Land hineinlugen.

Montenegro ist eine Industriestadt und werden hier wirtschaftliche Maschinen und Ackergeräte angefertigt. Die industriellen Unternehmer rekrutieren sich aus den Söhnen und Enkeln jener ersten Emigranten. Diese sind auch die Geschäfts- und Handelsleute der Städte, als auch der Provinzen. Der Brasilianer neigt mehr dem Beamtenstande zu; doch viele Deutschredende rücken auch in das Amt hinein und dienen, besonders in den deutschen Distrikten, ihren Landsleuten als Intendenten oder Präfekten.

Am Rio dos Sinos liegt die Stadt Sao Leopoldo. Sie beherbergt in ihren Mauern prächtige Schulbauten. Das Schulwesen ist hier auf der Höhe. Unter anderen Anstalten ist das deutsche Lehrerseminar hervorzuheben, wo die Lehrer für die deutschen Kolonien ausgebildet werden.

Schluß folgt.

Aus den Gemeinden

Goldne Hochzeit. In Neubruch, zu unsrer Station Schwarzbruch gehörend, leben unsre alten und gebrechlichen Geschwister Herrmann Thober und seine Gattin Pauline geb. Müller, 76 und 70 Jahre alt. Sie sind seit Gründung der Gemeinde Thorn deren Mitglieder gewesen. Ihre körperlichen Schwächen erlauben es Ihnen nicht, oft Gemeinschaft zu pflegen, trotzdem sind sie von dem Herrn und der Gemeinde nicht vergessen. Zu ihrer goldenen Hochzeit bot sich die Gelegenheit, Ihnen eine besondere Aufmerksamkeit zu bereiten. Als dieses bekannt wurde, regten sich fleißige Hände in dem richtigen Bewußtsein: „Wahre Liebe muß sich betätigen!" Die ganze Gemeinde nahm regen Anteil.

Am 23. April um 4 Uhr Nachmittags versammelten sich die Geschwister aus Schwarzbruch mit einigen Freunden in der Wohnung des Jubelpaares, um mit diesem zusammen eine kleine Feier zu begehen. An Hand des 103. Psalms: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er Dir Gutes getan hat!" konnte eine ernste und bewegte Versammlung gemeinsam mit dem Jubelpaar einen Rückblick auf die verflossenen 50 Jahr tun und den Blick in die Zukunft richten bis zur Hochzeit des Lammes. Auch der kleine Gesangverein ließ es sich nicht nehmen, seine alten Mitglieder mit einigen schönen Liedern zu erfreuen.

Nach Schluß des Gottesdienstes durfte der Unterzeichnete als Vertreter der Gemeinde Thorn dem goldenen Jubelpaare die Glückwünsche übermitteln und als Geschenk der Gemeinde Thorn 100 Zl. überreichen.

Liebe Schwesternhände reichten in einer kurzen Pause Kaffee und Kuchen, wobei eine Torte mit der Zahl 50 die alten Augen besonders erfreute. Dann setzte man sich wieder zusammen, um bei Unterhaltung und Gesang noch einige schöne Stunden zu verbringen.

Mit Tränen in den Augen und bewegten Worten dankte der greise, gelähmte Bräutigam der Gemeinde und den Geschwistern für alle Liebe und Freude, die ihnen bereitet worden ist.

A. Steinke.

Kreissängerfest in Lodz I. Wie seit Jahren üblich, wurde auch am 24. April l. J., das Kreissängerfest unserer, zum Lodzer Kreise gehörigen Gesangchöre, in der großen Kapelle Nawrot 27 abgehalten.

Daß guter religiöser Gesang immer noch seine Anziehungskraft auf Menschenherzen ausübt, durften unsere lieben Sänger auch diesmal erfahren; war doch die geräumige Kapelle schon vor Beginn des Festes, fast bis auf den letzten Platz besetzt, so daß für die verspäteten Besucher noch Sitzplätze in den Gängen hergerichtet werden mußten. Die Feier wurde eröffnet vom Streichchor Lodz I mit einem sehr schön vorgetragenen Musikstück von Bethoven, worauf die Gemeinde den Choral anstimmte: „Rüstet Christen euch zum Streite."

Nach Verlesung eines Schriftwortes aus 2. Mose 15, Gebet und Begrüßung der der auswärtigen Gesangchöre und Gäste, eröffnete der gesamte Frauenchor, unter der Leitung des Kreisdirigenten Br. O. Hoffmann, den Sangesreigen mit dem Liede „Kampf und Sieg" von Ch. Knayer, dem sich Br. Rist anschloß mit einem Baßsolo „Ich sende euch" von E. B. Scheve.

Es folgten nun abwechselnd Gesänge der einzelnen und gesamten Chöre von Lodz I, Lodz II, Lodz III, Pabjanice und Ruda.

Einige, zum Lodzer Kreise gehörigen Chöre, haben es vorgezogen durch Abwesenheit zu glänzen. Warum? Waren sie nicht gerüstet zum heiligen Wettstreit, oder hielten sie es nicht der Mühe und des Schweißes wert, mit einzutreten in die Reihen der wetteifernden Gesangchöre, um gemeinsam den Namen des Herrn zu loben und preisen?

Wie üblich, haben auch diesmal die Gesamtchöre ihre Wirkung nicht verfehlt.

Recht wuchtig und markant wurden von den gesamten Männerchören die Lieder: „Mit Gott wollen wir Taten tun" und „Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht" gesungen.

Der beste Wein aber, wurde wie einst auf der Hochzeit zu Kana, zuletzt serviert.

Es waren dies die von den gesamten gemischten Chören dargebotenen Gesänge: „Wir ergreifen alle unsre Waff' und Wehr" von C. F. Paulus und das unübertreffliche „Hallelujah" von Lewandowski, welches mit Orchester-, Klavier- und Harmoniumbegleitung vorgetragen wurde, und auch den imposanten Schluß und die Krone des ganzen reichhaltigen Programms bildete.

Für Feinschmecker der Musik wurden auch zwei Violinsolostücke recht zart und rein von einem jungen angehenden Künstler zu Gehör gebracht. Zur Abwechslung und Erbauung hiel-

ten die Br. Prediger Fehlhaber und A. Wenske kurze Ansprachen. — Br. Fehlhaber wies darauf hin, daß ein Kreissängerfest kein Preissängerfest, auch kein Spaziergang um die Kapelle, wie auch keine Prozession in der Kapelle sei, sondern ein heiliges Wetteifern im Loben und Preisen des Herrn. — Was der Herr und auch die Gemeinde von den Sängern erwartet ist: daß sie wahr und warm singen.

Br. Wenske betonte in seiner Ansprache, daß das Leben eines Christen ein Kampf sei, der nie aufhört: wie wir das schon in der Bibel von ihrem ersten bis zum letzten Blatte verzeichnet finden. Satan führt den Kampf gegen Gott und es ist ihm leider gelungen auch die Menschen zum Kampf gegen Gott anzustacheln, und das arme Menschlein wagt es auch gegen den allmächtigen Gott zu kämpfen! Doch Christus der Herr bleibt Sieger! „Es müssen alle Reiche dieser Erde Gottes und Seines Christus werden".

Für den reichen Segen und Genuß dieses so gut gelungenen Sängerfestes sind wir dem Herrn recht dankbar. Unsere lieben Gesangchöre nebst ihren fleißigen und tapferen Dirigenten werden gewiß wieder recht angespornt worden sein zur weiteren intensiven Tätigkeit im Dienste des Herrn.

Gebe der Herr Gnade, daß der so reichlich durch Gesang und Wortverkündigung ausgestreute Same Ewigkeitsfrüchte bringe zur Ehre unseres hochgelobten Heilandes Jesu Christi!

R. Jordan.

Das Neueste der Woche

Ein großer französischer Dampfer durch Kurzschluß vernichtet. Der auf seiner Heimreise befindliche französische Dampfer „Georges Phillipart" ist in der Nähe von Aden gesunken, nachdem durch Kurzschluß Feuer ausgebrochen war und der Dampfer von seiner Besatzung und Passagieren verlassen werden mußte. Das Unglück geschah in der Nacht, unerwartet. Durch das schnelle Umsichgreifen des Feuers sind viele Passagiere erster Klasse abgeschnitten worden und sind jedenfalls umgekommen. Anderen gelang es nicht ein Rettungsboot zu erreichen, so daß sie ins Meer springen mußten, wo es von Haifischen wimmelte. Schreckliche Szenen sollen sich an Bord abgespielt haben, da viele Personen ihre Familienangehörigen suchten von denen sie getrennt waren. Kein einziger Passagier hat sein Gepäck retten können, die ausgeschifften Passagiere in Aden waren fast nur mit Nachthemden bekleidet. Auf die Notrufe des brennenden Schiffes waren zwei englische, ein englischer und ein sowjetrussischer Dampfer herbeigeeilt, die mindestens 680 Personen gerettet haben, an 150 Personen werden noch vermißt.

Unruhen in Indien. In Bombay sind Unruhen ausgebrochen dadurch die englischen Regierungstruppen gezwungen worden waren mit Panzerabteilungen gegen die Mohammedaner und Inder vorzugehen, dabei gab es 88 Tote und 230 Verwundete. 85 Häuser wurden eingeäschert und 485 Läden ausgeplündert. Die Straßen der Stadt sind vollständig ausgestorben, man sieht nur Polizei und Truppen.

70 Schafe verhungert sind nach der Anzeige des Tierschutzvereins in Radomsko, weil der Gerichtsvollzieher die beschlagnahmten Schafe mit Kiefernadeln und altem Heidekraut füttern ließ. Unter ähnlichen Umständen fielen auf dem Vorwerk Zdrowa Pferde. Der Tierschutzverein erstattete Anzeige beim Staatsanwalt.

Militärische Verschwörerbewegung in Japan. Mit dem Kurs der Regierung unzufriedene Offiziere haben eine Reihe von Mordversuchen an Personen, die die Regierung bilden, verübt. So fiel der 76 jährige Ministerpräsident durch mehrere auf ihn abgegebenen Schüsse. Vor seinem Tode ordnete der sterbende Ministerpräsident noch eine Kabinettsitzung an, die an seinem Bett stattfinden sollte. Obwohl die Minister sofort eintrafen, konnten die Beratungen nicht mehr stattfinden, weil der Präsident verschieden war. Der Kriegsminister entging dem Attentat, doch fielen ein Polizeibeamter, 7 Beamte, 1 Offizier und 3 Zivilisten. Die Attentäter stellten sich nach vollbrachter Tat der Polizei, es sind dies 18 junge Leute, darunter 5 Marineoffiziere, einige Armeeoffiziere und die übrigen Kadetten. Das Attentat soll ein Protest gegen die Friedenspolitik Japans und die Räumung Schanghais sein.

Ein erfreuliches Zeichen der Zeit. Alle Leute werden pleite, Städte werden pleite, Banken werden pleite, eine rühmliche Ausnahme macht Kattowice. Der Haushaltungsabschluß weist für 1931/1932 einen Ueberschuß von über eine Million Zloty auf. Die Ursache ist eine weise Einschränkung, man hat alles Unnötige und Umgängliche eingespart und dabei diesen schönen Ueberschuß erreicht. Wie segensreich ist es doch, wenn man sich unter der Decke ein „wenig" zusammenziehen kann.

Posener Getreidebörse: Roggen 28.50—28.75, Weizen 29.75—30, Gerste 22—23, Braugerste 25—25.50, Hafer 22,75—23.25, Roggenmehl 65 prozentig 42.25 bis 43.26, Weizenmehl 65 proz. 44.25—46.25, Roggenkleie 18.25 — 18.50, Weizenkleie 16.50 — 17.50, Weizenkleie 17.75—18.50, Senfkraut 30—35, Viktoriaerbsen 23—26, Folgererbsen 32—36, blaue Lupinen 11—12, gelbe Lupinen 14—15, Leinkuchen 36—38 proz. 25—27, Rapskuchen 36—38 proz. 18—19, Sonnenblumkuchen 18—19. Stimmung standhaft.

Geldbörse: Dollar Zl. 8,88. Goldrubel 4,83.

Wydawca: Unja Zborów Baptyskich języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130